Gebt euren Toten Heimrecht!



Worte einer deutschen Mutter

Das deutsche Volk
wird zu seinen toten Helden
kommen, um sich in Zeiten
der Not neue Kraft
zu holen für das Leben!
Denn, wenn selbst
die letzte Spur dieses Leibes
verweht sein sollte,
wird der Name noch
unsterblich sein.

Adolf Hitler

Wenn die Mütter und Frauen Schmerz und Leid tragen um ihre gefallenen Söhne und Männer, so ehrt die Nation in ihnen die Trägerinnen eines schweren und harten persönlichen Schicksals.

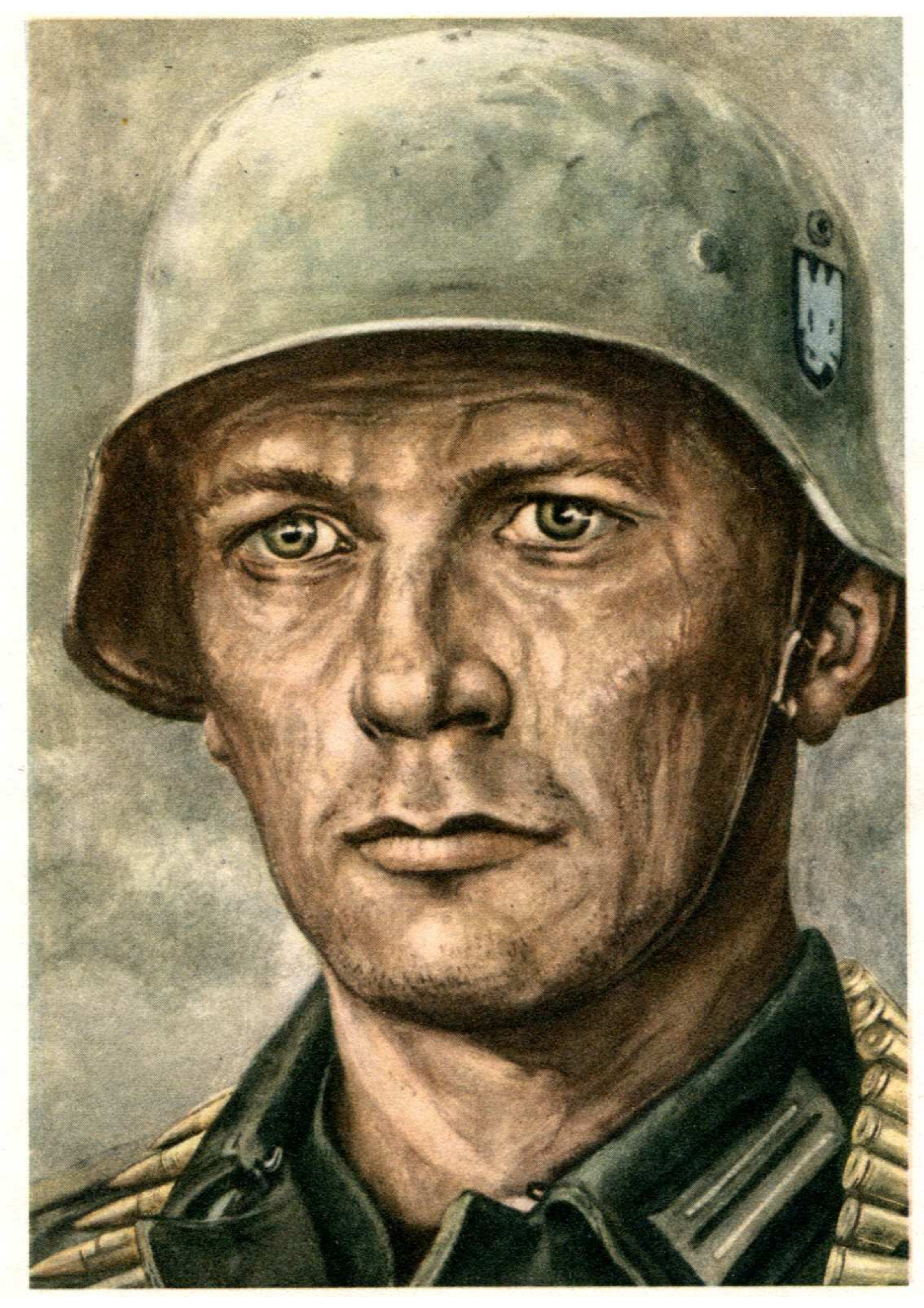
ABER DIE TOTEN VERDIENEN MEHR ALS UNSERE TRÄNEN.

Sie verdienen von einem ganzen Volke, dem sie als Wegbereiter voranschreiten, Eifer und Fanatismus in der Arbeit und im Kampfe.

Sie verdienen von uns die Vollendung dessen, wofür sie starben.

Sie beanspruchen von der lebenden Generation das Reich in seiner Größe und Macht, das sie mit brennenden Augen beim Scheiden ein letztes Mal grüßten.

Dr. Goebbels



In den Morgenstunden des 7. März 1940 fiel im Nahkampf eines Stoßtrupps der Unteroffizier Ernst Nielsen. Sein Hauptmann und Führer des Unternehmens fand den nachstehenden Brief bei ihm, den er in der letzten Nacht an seine Mutter geschrieben hatte.



LIEBE MUTTER!

Wenn ich falle, Mutter, wirst Du klagen,
Tränen weinen, die die starre Rinde
Deines Herzens lösen leicht und linde
Und dir helfen, Deinen Schmerz zu tragen.

Und Du wirst auch Trauerkleider tragen,
Daß die andern stumm sich vor Dir neigen,
Schweigend Dir ihr Mitempfinden zeigen
Und Dich nicht nach Deinem Jungen fragen.

Aber niemals, Mutter, darfst Du fragen:
„Warum wurde mir das Los beschieden?"
Wächst aus unsern Gräbern doch der Frieden!
Weinen darfst Du, aber nicht verzagen.

Sieh, wir gehen stolz und ohne Zagen
In den Kampf, den man uns aufgezwungen,
Und wenn einst der Schlußakkord gesungen,
Wird man von der deutschen Jugend sagen,

Daß sie gleich den Helden unsrer Sagen
Sich um ihres Führers Fahne scharte,
Daß sich Deutschland in uns offenbarte,
Deutschland, das wir tief im Herzen tragen.

Wenn ich falle, Mutter, mußt Du's tragen,
Und Dein Stolz wird Deinen Schmerz bezwingen,
Denn Du durftest ihm ein Opfer bringen,
Das wir meinen, wenn wir Deutschland sagen.

Wenn Du diese Zeilen liest, liebe Mutter, dann hat Dein Junge das Höchste, was er als Soldat geben kann, gegeben, nämlich sein Leben. Doch tröste Dich, Du liebe Mutter, denn nur Du allein hattest neben meiner großen Liebe zum Vaterland einen Platz in meinem Herzen. Ein Idealist kämpft bis zum Tod ...

DEIN JUNGE

Die Mutter unseres Fliegerhelden Werner Mölders zum Tode ihres Sohnes

Ich bin nur eine Mutter unter vielen, eine, die an diesem Tage ihres Sohnes gedenkt; aber es ist mir, als müßte ich zu diesen ungezählten, namenlosen sprechen; denn das Leid verschwistert und schließt alles zusammen, was Mutter heißt...

»Ein Tag im Jahre, der ist den Toten frei...« sagt das Lied; aber ich glaube fest, daß unserem Gedenken eigentlich alle Stunden gehören, daß die Toten unter uns weiterleben, weil unsere Liebe Kraft genug hat, sie unsterblich zu machen.

Wir alle - gleich welchen Namen wir tragen - sind Mütter von Helden, aber es wäre unehrlich, wenn wir sagen würden, daß dieses Bewußtsein unseren Schmerz und Trauer auslöschen könnte. Wir sind Mütter. Und wir wissen, daß wir mit einem geliebten Kinde, dem wir einmal das Leben gaben und das wir an den Tod verloren, der Ewigkeit schon ein Stück unseres eigenen lebendigen Lebens zurückgaben. Es fehlt. Und es wird immer fehlen.

Ich habe, als ich noch jung war, den gleichen Schmerz schon einmal erlebt. Damals fiel mein Mann in den Kämpfen im Argonnerwald und ich stand mit den drei kleinen Buben und dem einen Mädelchen allein in der Welt. Wenn Wünsche Befehle sein können, dann hießen die meinigen an das Schicksal: »Verschone uns vor einem neuen Krieg!« Und wenn ich meine Jungen anschaute, dann habe ich inbrünstig gedacht: »Keiner von Euch darf jemals Soldat werden!« Nicht Werner, nicht Hans, nicht Viktor, und als sie groß wurden, da sind sie »natürlich« alle Soldat geworden. Und Werner als erster.

Damals habe ich wohl zuerst begriffen, daß der Mann einem anderen Gesetz untersteht als die Frau. Und ich habe sogar erfaßt, daß das so sein muß. Und daß es gut so ist, wenn es auch unsere Herzen schwer macht. Die Frau und Mutter verliert den Mann und den Sohn wohl seit Ewigkeiten und in Ewigkeiten an den Kampf und an das fordernde Leben, aber in allem liegt ein tiefer und hoher Sinn. Solange die Welt steht, wird die Frau den Krieg hassen und den Krieger lieben, eben weil der beste Krieger auch der beste Mann ist. Unsere Trauer um die Gefallenen wird nicht aufhören, weil unsere Gedanken nicht aufhören werden, um sie zu kreisen. Es liegt tief im Wesen aller Mutterschaft verankert, mit dem Kinde lange vor der Geburt und lange nach dem Tode verbunden zu sein; aber mir scheint doch – und ich muß es an diesem

Tage sagen, – daß es eine richtige und eine falsche Trauer gibt. Die falsche tötet alles Leben in sich um der Toten willen und vergräbt sich in ihren Bitterkeiten, die richtige aber lebt mit den Toten und findet hundert Taten in ihrem Geiste.

Der Ruhm, den Werners Namen bei vielen Deutschen und vor allem bei der deutschen Mutter und Jugend umstrahlt, macht mir das Schwere nicht leichter: Er war gut und tapfer; aber jede Mutter, die heute mit mir einen Gefallenen beklagt, wird mit Recht das gleiche von ihrem geliebten Sohn sagen können. Eines aber erkenne ich doch mit dankbarer Freude, und das sind die Zeichen gemeinschaftlicher Trauer und gemeinschaftlichen Gedenkens, die mich von alt und jung, hoch und niedrig erreicht haben. Immer liegen auf Werners Grab frische Blumensträuße, die Menschen auf den Invalidenfriedhof brachten, die nicht ihn, sondern nur seine Taten kannten. Ein ganzes Volk hat mich in sein Mitgefühl gehüllt und mich in meinem Schmerz nicht allein gelassen.

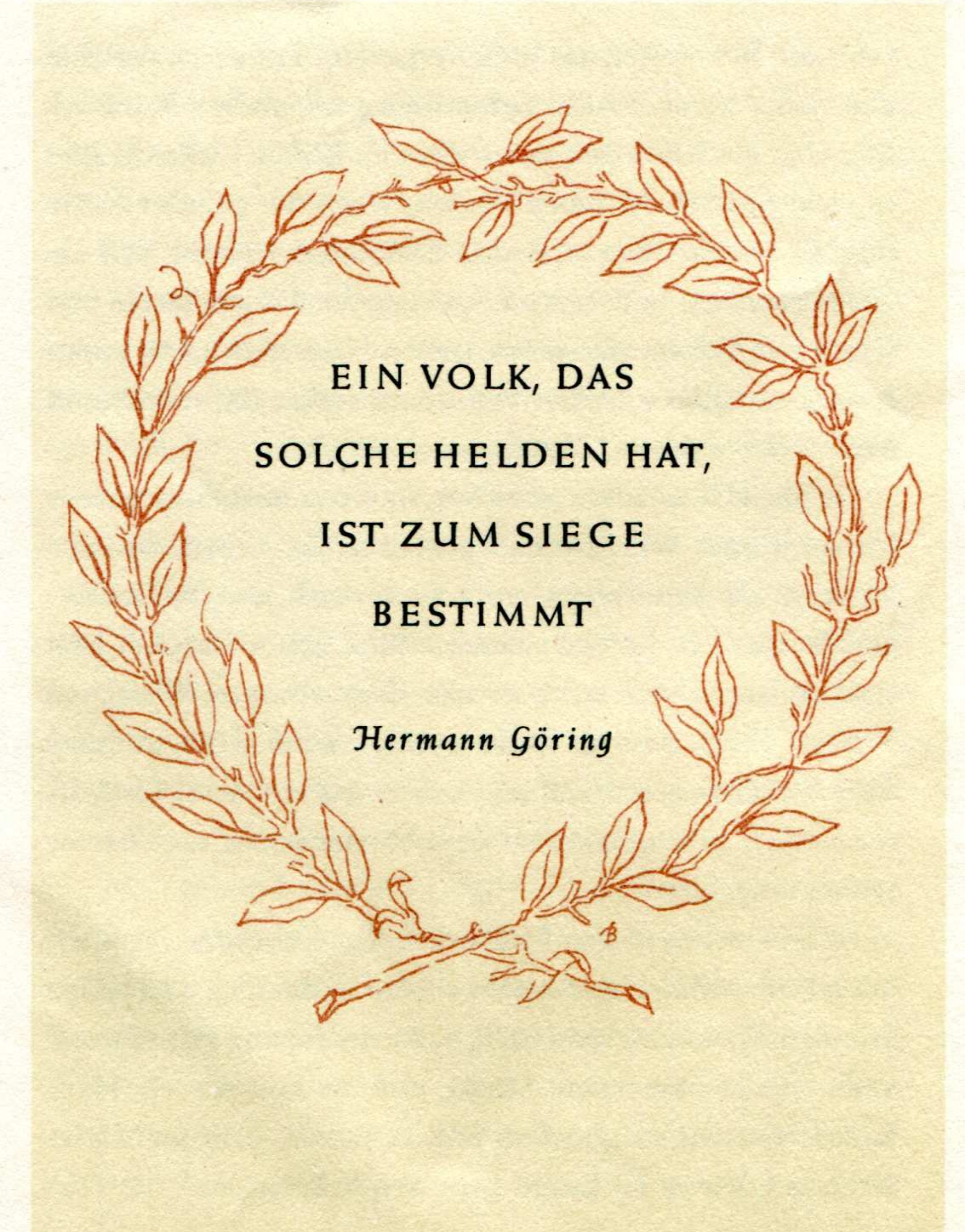
Aber keine Mutter in Deutschland, die ihren Sohn beklagt, ist allein, auch die nicht, die wie ich einen anderen Sohn in Gefangenschaft weiß. Uns bindet ein Band, eine Fessel des gemeinsamen Erlebens, des gemeinsamen Schmerzes.

Wir wollen und müssen uns alle dem Leben wieder zukehren, denn das Leben braucht uns, wie wir das Leben brauchen. Da sind Menschen, die auf uns warten, Taten, die noch zu

tun sind. Wir wollen das nicht vergessen. Trauer ist verschieden: jeder Mensch sucht sich seinen persönlichen Ausdruck. Der eine im Schweigen, der andere im Reden. Vielleicht gibt es viele Mütter, die scheu werden, wenn der geliebte Name fällt, so wie Fontane im Bucher Schloßpark schreibt, daß »in vielen Familien, in denen das Lieblingskind starb, Eltern und Geschwister übereinkommen, diesen Namen nie mehr auszusprechen«, andere wollen von denen reden, die so hell und heiß in ihnen leben. Zu denen gehöre ich.

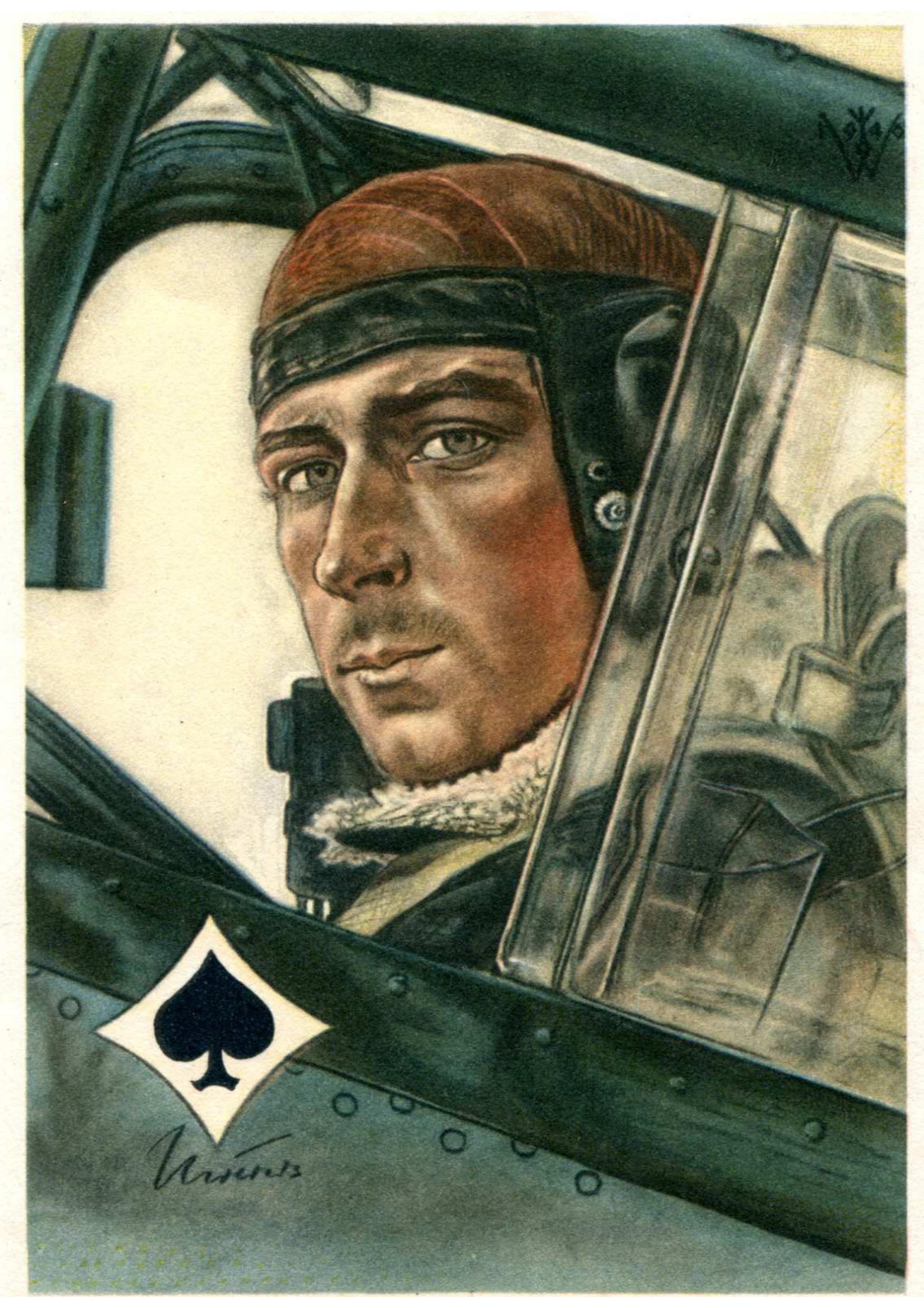
In allen Gesprächen ist es mir, als wenn mein Werner, der für mich »das Wernerchen« geblieben ist - trotz Spanienkreuz, trotz Ritterkreuz, trotz Eichenlaub und Brillanten - gerade zur Tür hereinkommen müßte, um »Horridoh Mutter« zu sagen. Ich halte es mit dem schönen Wort von Walter Flex, dessen Dichterseele wohl eine Ahnung trübte, daß auch er 1915 sein Leben auf der Insel Ösel lassen mußte, es mag mehr als eine Mutter heute und immer trösten und bitten:

»Gebt euren Toten Heimrecht, Ihr Lebenden, daß wir unter Euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden. Weint uns nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von uns zu reden. Macht, daß die Freunde ein Herz fassen, von uns zu plaudern und zu lachen, gebt uns Heimrecht, wie wir es im Leben genossen haben ...«



EIN VOLK, DAS
SOLCHE HELDEN HAT,
IST ZUM SIEGE
BESTIMMT

Hermann Göring





Herausgegeben vom Hauptkulturamt
in der Reichspropagandaleitung der NSDAP
Zusammenstellung und für den Inhalt verantwortlich Hermann Liese
Seite 3 Ausschnitt aus dem Gemälde „Der ewige Musketier" von Wilhelm Sauter
Seite 11 Zeichnung „Werner Mölders" von Wolfgang Willrich
Graphische Gestaltung Johannes Boehland
Ausführung Erasmusdruck